

Félix María Pareja, S. J. (1890–1983)

Von JOSEF VAN ESS, Tübingen

Er hatte das Schreinerhandwerk gelernt; sein Vater meinte, mit einem Studium allein lasse sich nicht viel Staat machen. Zeit seines Lebens hatte er einen Zug ins Praktische; als Student erfand er ein Fahrrad mit sechs Sitzen, und im Alter gründete er die Europäische Union der Arabisten und Islamisten. Dabei brauchte er sich um seinen Lebensunterhalt nicht zu sorgen; er hatte sich entschlossen, in den Jesuitenorden einzutreten. Dort legte man, wie seit eh und je, Wert auf eine solide Ausbildung; so erwarb er den Dr. phil. an der Gregoriana in Rom, den Dr. theol. an einem Jesuitenkolleg in England (St. Beonus), den Magister in Orientalischen Sprachen an der Universität Cambridge und den Doktor im selben Fach an der Universität Madrid, bei ASÍN-PALACIOS, mit einer Arbeit über spanisch-arabische Traktate zum Schachspiel. Sein Orden schickte ihn nach Indien; dort war er drei Jahre, von 1935 bis 1938, als Professor für Arabisch und Persisch am St. Xavier's College in Bombay. Damit blieb ihm die kritische Phase des Bürgerkrieges erspart; er stammte aus Barcelona und wäre dort als Geistlicher nicht unbedingt seines Lebens sicher gewesen. Auch die Franco-Zeit erlebte er größtenteils aus der Distanz; zwischen 1938 und 1956 lehrte er Islamistik an der Gregoriana in Rom. Im Alter von 65 Jahren kehrte er nach Madrid zurück, keineswegs bereit, sich zur Ruhe zu setzen (oder setzen zu lassen). Für einige Zeit unterrichtete er an der Universidad Complutense in Madrid. Dann trat er in die Dienste des Instituto Hispano-árabe de Cultura, wo er mit Umsicht und Strenge eine islamistische Fachbibliothek aufbaute, die heute besser ausgestattet ist als alle anderen Forschungsstätten, die man sonst in Madrid auf diesem Gebiet an Universitäten usw. findet.

PAREJAS wissenschaftliches Werk ist, von seiner *Islamología* abgesehen, in Deutschland unbekannt geblieben. Man sollte sich nichts vormachen: die Ergebnisse der spanischen Arabistik und Islamistik werden in Deutschland sozusagen nicht rezipiert. Aber als Sekretär der UEAI (Union Européenne d'Arabisants et Islamisants) war er jedem bekannt. Sie war ganz seine Schöpfung, konzipiert im Geiste eines Man-

nes, der noch die Größe Europas erlebt hatte. Die Ideologisierung der Orientalistik auf dem Internationalen Kongreß in Moskau 1960 hatte ihn erbittert; damals konnte man noch meinen, dies sei ein Phänomen, das sich auf den Ostblock beschränke. So gewann er maßgebliche europäische Gelehrte seines Fachs für den Gedanken, sich selbständig zu machen. Man traf sich zum erstenmal 1962 zu einem Kongreß in Córdoba und dann alle zwei Jahre wieder, jeweils in einem anderen Gastland. Die Organisationsform blieb locker und aristokratisch; bis 1968 gab es sozusagen keine Verwaltung. Erst 1970, beim fünften Kongreß in Brüssel, beschloß die Vereinigung ihre Statuten; sie paßten auf eine einzige Schreibmaschinenseite.

Pater PAREJA hielt sich, als unbewegter Beweger, im Hintergrund. Er achtete darauf, daß immer Kollegen aus Osteuropa (aber nicht aus der UdSSR !) eingeladen wurden, und er freute sich darüber, wenn junge Leute zur Aufnahme vorgeschlagen wurden; aber er hielt die Zahl der Gäste klein: einige wenige ausgesuchte Amerikaner, ein Israeli, ein paar Araber – meist glückliche Kandidaten der ersten Stunde, deren Namen sich dann auf der Liste perennierten. Bis zu seinem Tode führte er alle Korrespondenz selber, ohne jede bezahlte Hilfe. Er hätte sich ihrer auch gar nicht bedienen können; denn er schrieb in allen Sprachen – er beherrschte neben Arabisch, Persisch und Gujarati noch Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch, Polnisch und Deutsch. Daß in der Union in den letzten Jahren das Verlangen nach mehr Organisation und „Transparenz“ wuchs, kümmerte ihn nicht; er sah, daß Transparenz nicht ohne Papierkram zu haben war und daß Organisation die Machtinteressen weckt. Reformvorschläge, die zu stärkerer bürokratischer Verfestigung geführt hätten, blockte er ab. Man konnte nur mit Bewunderung – und gewissem Amusement – zur Kenntnis nehmen, wie er, ganz der listige Katalane, beim letzten Kongreß 1982 in Evora, nun immerhin im 92. Lebensjahre stehend, durch ein simples technisches Arrangement bei der Abschlußfeier eine „Revolution“, die zuvor von einigen Teilnehmern mit viel Mühe eingefädelt worden war, im Sande verlaufen ließ. Vermutlich wäre es leicht gewesen, die Union zu institutionalisieren und damit auf europäischer Ebene Geld „herauszuholen“; er dachte nicht daran. Das mag sich nun, nach seinem Tode, ändern; dann bekommt die Union vielleicht einen richtigen Präsidenten, mit Briefkopf und vollautomatischer Sekretärin. Dem Sekretär, der sie 23 Jahre mit leichter Hand, aber entschlossenem Sinn führte, werden wir umso mehr ein respektvolles Andenken bewahren.